

## **Werk**

**Titel:** Wanderungen und Schicksale von Johann Caspar Steube Schuhmacher- und italiän. Spr

**Autor:** Steube, Johann Caspar

**Verlag:** Verf.

**Ort:** Gotha

**Jahr:** 1791

**Kollektion:** Autobiographica

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN313158355

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN313158355>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=313158355>

**LOG Id:** LOG\_0024

**LOG Titel:** Neunzehntes Kapitel. - Die Bäder von Mehadia.

**LOG Typ:** chapter

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

lieb, daß mich unser Feldscheer, bey dem ich mich wegen der schlechten Pflege beschwerte, benachrichtete, daß in der Kaserne ein Bataillon-Feldscheer vom Flirischen Gränzregimente sey, bey dem ich mich könnte kuriren lassen; welche Gelegenheit ich benutzte, und mich mit Erlaubniß meines Hauptmanns, nach der Caserne bringen ließ. Unter den Händen dieses geschickten Mannes, der Körner hieß, und von Erfurt gebürtig war, nahm meine Gesundheit von Tag zu Tag zu, so daß ich in Zeit von 6 Wochen ins Bad reisen, und die Kur daselbst anfangen konnte.

---

### Neunzehntes Kapitel.

#### Die Bäder von Mehadia.

---

Diese schon zu der Römer Zeiten, unter dem Namen ad aquas, so berühmten Bäder, quellen da wo sich die Szerna vom Berge Morarut herab stürzt, in einem zwey Stunden von der westlichen Wallachey liegenden engen fürchterlichen

chen

chen Thale hervor: es sind ihrer dreyzehnt, von verschiedenen Wirkungen und Heilkräften, welche in einem Umfange von einer halben Stunde alle zerstreut hervorsprudeln. Das erste, was man von Mehadia aus antrifft, ist das Franziszi oder Franzosenbad, welches seinen Namen daher hat, weil es die von der Lustseuche angesteckten Wallachen oder Raikzen, deren es keine kleine Anzahl unter ihnen giebt, in besagten Krankheiten mit vielem Erfolge brauchen. Es steht ein artiges, vier Abtheilungen enthaltendes Gebäude darüber; von denen zwey zum Baden, die andern beyden aber zum Aus- und Ankleiden bestimmt sind. Das Wasser dieses Bades ist nur mäßig warm, wird auch nicht leicht von andern als Wallachen und Raikzen gebraucht, weil man voraussetzt, daß alle diejenigen, so sich desselben bedienen, mit der schon angeführten Krankheit behaftet seyen. Bey diesem Bade liegt ein ungeheurer großer Stein, welcher einst vom Berge herab stürzte, doch glücklicherweise einige Schritte vor demselben liegen blieb, sonst würde er gewiß das Bad, mit allen darinn befindlichen Leuten zerschmettert

tert haben; noch ein kleiner alter Stein liegt nicht weit davon, auf welchem das Wort MERCURIUS sehr deutlich zu lesen ist.

Nicht weit von hier findet man am linken Ufer der Szerna eine Quelle klaren kalten Wassers, wo alle Badegäste, denen das Flußwasser nicht schmeckt, ihres zum Trinken hohlen lassen müssen. Weiter hin kommt man über eine, zu den jenseits liegenden Bädern führende schöne Brücke; an deren Mauer das Geschwulstbad ist. Dieses hat kein Gebäude, und die Wallachen müssen es um sich vor der Sonne zu schützen, mit grünen Reisern umstecken. Das Wasser dieses Bades ist schwarz von Farben, sehr heiß, und in der Krankheit, wovon es den Nahmen hat, von anerkannter Wirkung. Etwa zehn Schritte davon liegt das Fieberbad, welches mit dem vorigen gleiche Farbe und Wärmegrad hat, weil es aber nur einige Schritte von der Szerna und also sehr oft mit Flußsand angefüllt wird, nicht viel gebraucht werden kann. Fünfzig Schritte davon liegt das Hauptbad, über welchem ein großes Gebäude aufgeführt ist, worin die Wachtstube, die Wohnung des Pächters, die

die des Contumaz:Feldscheers, und die Zimmer für das, alle Jahr von Temiswar kommende Militair, sind. Ferner befinden sich drey Bäder in diesem Hause, welche von dem Dache die Schindelbäder genannt werden. In einem derselben sieht man oft 12 bis 16 Personen beyderley Geschlechts beysammen sitzen, oder herumswimmen; die beyden übrigen, so verschlossen sind, werden den nicht Wallachen eingeräumt. Die Wasserfarbe dieser drey Schindelbäder ist grünlich, und so klar und hell, daß man die kleinste Nadel in einer Tiefe von drey Ellen sehen kann. Das Wasser behält im Sommer und Winter gleiche Hitze, ja sie steigt oft in der letztern Jahrszeit. In einer kleinen Entfernung rinnen 2 Augenquellen ohne alle Einfassung noch andere Bequemlichkeit, vom Berge herab: wer sich dieser bedienen will, muß das Wasser durch herumgesetzte Steine, mit denen der Berg übersät ist, und unter welchen man oft Scorpionen findet, auffassen und sammeln. Das Gliederschwitzbad, welches nicht weit davon, ist eine Felsenhöhle, deren Bette nicht viel über  $1\frac{1}{2}$  Klafter betragen mag. Dieses Wasser,

wel-

welches so heiß ist, daß jeder Tropfen, der auf einen unbedeckten Theil des Leibes fällt, gleich eine Blase verursacht, und von oben herunter auf die Steine fällt, verursacht einen solchen Dampf, der vermögend ist, in wenigen Minuten den stärksten Schweiß hervorzubringen. Ein starkes Bret, das auf einem Felsenstück aufgelegt, und in den Eingang befestigt ist, dient dazu, darauf zu treten, oder sich darauf zu setzen, um den Schweiß zu erwarten, welcher wie gesagt, in einigen Minuten erfolgt. Die Wände dieser Höhle sind dermaßen mit Schwefel bedeckt, daß man denselben zu ganzen Händen voll herunter nehmen kann. Wenn sich Deutsche dieses Bades bedienen, welches doch nicht häufig geschieht, so lassen sie sich ein Bette neben die Höhle unter ein dazu angebrachtes Dach legen; um sich dessen zu bedienen, wenn sie aus der Höhle kommen, um den Schweiß besser abzuwarten; der Wallach hat aber diese Vorsicht nicht nöthig. Nähet nach den Fluß zu, siehet sich das, in einem von der Natur gebildeten großen Felsenbecken befindliche Kaltbad, welches mit dem Gliederschwitzbade in Verbindung

ding stehen muß: denn wenn man das Wasser im erstern trübet, so kommt es auch eben so trübe aus den Felsenrißen, durch welche es ins Kalkbad fließt, hervor: doch muß das Wasser des letztern, noch einen oder mehrere Zuflüsse haben, da das Wasser des gedachten Gliederschwitzbades, wie gesagt, außerordentlich heiß, und schwärzlich von Farbe, das des Kalkbades hingegen nur halb so heiß, und weiß von Farbe ist. Ohnweit davon ist das Gliederbad, welches der großen Hitze wegen nicht gebraucht werden kann; die so außerordentlich ist, daß man in wenig Minuten Eyer darinn sieden kann. Doch sagen die Wallachen, man habe ehemals Gebrauch davon gemacht, welches dadurch sehr wahrscheinlich wird, daß ein klein Gebäude darüber steht, und daß man viele Röhren wahrnimmt, welche vielleicht dazu gedient haben, die zu große Hitze durch kaltes oder lauliches Wasser, welches letztere nicht weit davon entfernt ist, zu vermindern: die Hitze dieses Wassers bleibt sich auch Sommer und Winter gleich. Die mit einem schönen, zwey Stockwerk hohen Gebäude gezierten Räuberbäder,

der sind die letzten ; und wenn diese gleich nur eine einzige Klaffter von einander entfernt, von verschiedener Wärme, denn das zur linken Hand kann der Hitze wegen von jedermann gebraucht werden, hingegen ist das zur rechten unaussetzlich heiß, und wird dieserwegen auch mehrentheils von Wallachen gebraucht. Ich erinnere mich, daß als ich einst in das minder heiße gehen wollte, aus Irrthum in das heiße sprang, mein ganzer Leib, ohngeachtet ich sogleich wieder herauslief, dennoch so roth, wie ein gesotener Krebs war. Billig muß man sich über die harte Natur der Wallachen wundern, die oft Stundenlang in diesem heißen Wasser herumschwimmen, sodann mit gleichen Füßen in die nur vier Schritte entfernte eiskalte Szerna springen, und aus dieser wieder ins Bad gehen, ohne daß es ihnen einfallen sollte, daß eine so schnelle Abwechslung von Hitze und Kälte schädlich wäre, oder daß sie die mindeste Unbequemlichkeit spüren sollten.

Hinter dem Gebäude, das über den Mühlverbädern steht, dessen oberstes Stockwerk den nicht Wallachischen Badegästen zur

K

Ver